

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 31 (1875)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustrirte Blätter
für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Anzeige.

Wir zeigen hiemit an, daß der Postheiri, nach 30jährigem Bestehen, von Neujahr 1876 an zu erscheinen aufhören wird.

Die Verlagshandlung:
Jent & Gafmann.

In letzter Stunde.

Parabase.

Nach! Das Scheiden thut weh und der Abschied ist schwer von des Lebens süßer Gewöhnung,
Wann das Haus man verläßt, das uns lange geschirmt, wie der Knecht nach empfangener Löhnung.
Dann geizt es sich wohl, wann das Stündchen sich naht, daß du ernstlich prüfst das Gewissen,
Ob recht du gethan auf durchlaufener Bahn nach bestem Ermessen und Wissen
Daß oft ich gefehlt, ich muß es gesteh'n, denn des Menschen Verhängniß ist Irrung;
Daß oft ich getappt, bekenn ich auch gern, in des Irrthums trüber Verwirrung;
Doch ist mir bewußt: das Vaterland stets hab' treu ich im Herzen getragen;
Was falsch mir genannt, was hohl ich erkannt, das hab' ich mit Ruthen geschlagen;
Die Geißel des Spotts hat das Nachthier gezwickt, das dort nur haust, wo es dämmert,
Und das Klempnergeschmeiß, von Gräulich geführt, das das Blech des Unsinns hämmert,
Und Jenen, der stets das Menschenwohl führt im aufgeblasenen Munde,
Doch heimlich nur denkt, den eigenen Sack zu füllen, zu jeglicher Stunde.
Und hab' ich verlegt, was nie ich gewollt, im Groll den treuen Genossen
Und hab' ich wohl oft, was der Schütze nicht soll, über's Ziel hinüber geschossen,
Ihr verzeiht mir es wohl, die Ihr freundlich gesinnt, da zum Abschied die Hand wir uns drücken;
Dem Geschicktesten selbst, geschweige denn mir, kann nimmer Jegliches glücken.
Wie schwer ward mir oft, Ihr wußtet es nicht, zu spaßen, zu scherzen und singen,
Wenn vor Kummer und Angst im Leib mir das Herz und vor Trübsal wollte zerpringen.
Nur Eins ist mir leid: daß der Heuchler Gezücht, das mit frömmelnd gefalteten Mienen
Und giftigem Zahn den Nächsten zerfleischt und vorgibt, dem Herren zu dienen,
Daß dieses Gezücht ich mit Ruthen nur, nicht mit Skorpionen gezeißelt;
Dann hätte man wohl, und ich hätt' es verdient, in Stein mir ein Denkmal gemeißelt.

Postheiris Lebensläufli.

Heute tritt Postheinrich zum letzten Mal vor seine Gönner. Redaktion und Verleger haben un-
widerruflich beschlossen, seiner mehr als 30jährigen
publizistischen Laufbahn ein Ziel zu setzen. In
diesem feierlichen Augenblick wird es nicht unziem-
lich erscheinen, einen kurzen Rückblick auf den langen
Lebensweg des alten „Heiri“ zu werfen.

Im Jahr 1845 traten in Solothurn einige
jüngere Männer zusammen mit dem löblichen Vor-
satz, ein „Wochenblatt für Literatur und Geschichte“
herauszugeben. Um dieser Zeitschrift eine größere
Abonnentenzahl zu verschaffen, beschlossen sie, der-
selben eine humoristische Beilage zu geben, welcher
sie den Namen des solothurnischen Briefträgers be-
legten, dessen Beruf und selbstgewählte Lebensaufgabe
es war, Poststücke, Witze und
Liebesbriefchen von Haus zu
Haus zu befördern. Dieß ist
die Genesis des Postheiri.

Zu den Eigenthümlichkeiten
dieses Blattes gehört es, daß
es keine Nr. 1 hat. Seinen
Eintritt in die Welt feierte
Postheiri auf der Rückseite des
Anzeigeblatts zum Wochenblatt
als blinder Passagier. Seine
Nr. 2 trägt das Datum des
26. Juli 1845. Das Tra-
tätleinformat war ein höchst
bescheidenes, von Illustrationen keine Rede; die
Zielscheiben seines Witzes suchte er in nächster Nähe:
der städtische Verwaltungsrath, der Feuervächter,
die Schanzarbeiter (alias Bauämter) und die „Hüh-
nerweibe“ (so nannte man damals die städtischen
Polizeiwächter) waren seine gewöhnlichen Stich-
blätter.

Es waltete ein eigener Glückstern über Post-
heinrichs Wiege. Seinem kleinen Format, seiner
unansehnlichen Ausstattung zum Trotz gewann er
bald viele Freunde. 1846 übernahm die Firma
Jent & Gatzmann den Verlag. Vom Neujahr
1847 an löste er sich von seinem jamefischen
Zwillingsbruder, dem „Wochenblatt“, dem er längst
über den Kopf gewachsen, ab, erschien in etwas
größerem Format und brachte die ersten Illu-
strationen, Kunstwerke, welche die Holzschnitte auf Ta-
baksäckchen nur wenig überragten. Nichtsdesto-
weniger erweiterte sich der Kreis seiner Abonnenten
auf die erfreulichste Weise und dehnte sich nicht nur
über die ganze Schweiz, sondern über alle 5 Welt-
theile aus, wo Schweizer wohnten. Postheiri wurde
populär „vom Rhein bis zum Rhodanusstrand“
und kam als solothurnische Merkwürdigkeit in die
Reisehandbücher. Derjenige, von dem er den Namen
entlehnt, bekam von manchem Eidgenossen einen
Schoppen bezahlt, der appart nach Solothurn ge-
reist war, ihn zu sehen und kennen zu lernen.



Ein glücklicher Griff waren
die populären Vorlesun-
gen für „Häfelischüler“
über Mythologie, Geschichte,
vaterländische Geographie u.s.w.
Manche Namen und Bezeich-
nungen aus diesen Vorträgen
haben sich im Volke eingebür-
gert; jeder Schweizer weiß,
wo Honolulu liegt, jeder
Eidgenosse kennt den Kulturstaat, Mu-
so-
potamien, Pempelusien, Schnitzilien
und Zigrizien und kennt
den Weg, der nach Mostin-
dien führt. Die betreffenden
Kantone und Städte werden
diese Spitznamen noch lange
tragen.

Ein sehr dankbarer Typus
für den Postheiri wurde der
muntere Bagabund Antonio
Poveretti und die gelun-
genen Metamorphosen dieses
Glücklichsten unter den Arm-
sten, der mit Hilfe seiner auf
Rehrichthausen zusammengelese-
nen Garderobe sich bald als
reisender Engländer, bald als
frommer Pilger, dann als
flüchtiger Carbonaro oder als
augenverdrehender Stündeler
oder endlich als harmloser bo-
tanisirender Gelehrter produzierte.

Schon in den ersten Jahrgängen begegnen wir,
wenn auch zuerst nur in seltenen Zwischenräumen,

der klassischen
Gestalt des
Thurmwäch-
ters Hila-
rius Im-
mergrün,
welcher in
Tagebuch-
blättern seine
Weltanschau-
ungen zum
Besten gibt.
Der alte Hi-
lari wird bald
volkstüm-
lich, seine
Mittheilun-
gen werden
häufiger, es
bildet sich all-
mählig ein
typischer Hi-



Iariusstil aus. Der Leser lernt des Thurmwächters Familie kennen, seine sentimentale Tochter „s Elisi“ und ihren Kurmacher, den „Gartenhagmaler“.

Nicht lange, so treten auch des Thurmwächters Freunde und Gesinnungsgenossen aus dem Hintergrund hervor, die ehrenwerthen Mitglieder des „blauen Leists“: der Stadtmajor, der Gerichtsfäß, der Schmeißmacher, der Kaplan e tutti quanti. Nicht nur fanden Hilarius Immergrün nebst Familie und Genossen den Weg auf die Bretter, welche die Welt bedeuten (in dem vielbelachten Lokalschwank „die Gasbraut“), sondern der „blaue Leist“ gewann Fleisch und Blut und trat aus dem Gebiete der Fiktion auf jenes der Wirklichkeit heraus.



Hier sei auch, als eines fleißigen Korrespondenten aus der Bundesstadt, des „großen Christoffels“ gedacht; die treue Seele hat selten veräußt, ihre Beobachtungen über interessante Vorgänge in seiner Vaterstadt dem Postheiri mitzutheilen bis zum Augenblick, da sein morscher hölzerner Leib durch die undankbaren Mitbürger von seinem erhabenen Standpunkte hinuntergestürzt und in Trümmer geschlagen wurde.

Mit Vorliebe beschäftigte sich Postheiri während der ganzen Dauer seines Wirkens mit dem schweizer. Militärwesen, hauptsächlich mit der Uni-



formirungsfrage, mit vielen berühmten Kriegsobersten die Ansicht theilend, daß dieselbe beim Militär die Hauptsache sei. Seine Lieblingswaffe war übrigens von jeher die Kavallerie, welcher er, vom übermüthigen Salut - Rekruten bis zum Landwehrradonermachmeister, zu allen Zeiten seine besondere Aufmerksamkeit widmete.

Soll hier auch von Meier und Dreier gesprochen werden, den feinen Politikern, welche das diplomatische Gras wachsen hörten?..

Genug des Einzelnen, sonst wird das „Lebensläufli“ zu einem Bandwurm. Postheiri vollendete seine 30



Jahrgänge und darüber bei einem steten Wechsel von Mitarbeitern aus allen Kantonen, Klassen und Ständen, aber ohne Wechsel der Redaktion. Sein langer Lebensgang vollendete sich, ohne daß zwischen der Redaktion und den Verlegern je die geringste Mißhelligkeit eingetreten wäre, indem die letztern den § 1 des Verlagsvertrags stets mit größter Gewissenhaftigkeit beobachteten: „Die Unabhängigkeit des Postheiri wird ohne Rückhalt ausgesprochen.“ Noch sei bemerkt, daß Postheinrich während seines 30jährigen satirischen Wirkens niemals das Vergnügen eines Preßprozesses genossen hat. Wenn gleich seine Sympathieen unentwegt der liberalen Sache gehörten, so hat er sich doch niemals zum Parteiblatt gemacht, was ihm freilich von Vielen übelgenommen wurde. Ihm schien es der Aufgabe des Satirikers angemessener, die Geißelhiebe nach links wie nach rechts auszu- theilen, mochten auch seine eigenen Freunde zuweilen schmerzhaft davon berührt werden.

Nun findet Heinrich, er habe das Seine gethan. Er war jung, als er seine Wanderung antrat; nun ist er alt geworden. Möge ein Jüngerer mit dem vollen Köcher des Humors hervortreten und die Pfeile des Witzes schwirren lassen. Das Junge klingt, das Alte klappert. Er nimmt Abschied von seinen Lesern, Gönnern und Freunden. Adieu!



Feuilleton.

Kollegialische Sympathie. Als nationalrätliche Kuriosität wird uns aus der Bundesstadt folgendes Faktum gemeldet: So oft Herr Nationalrath Carteret sich den Magen verdorben hat, trinkt Herr Nationalrath Bonmatt eine Flasche Selterswasser und siehe, dem Patienten ist geholfen!

Meier: Bist du eigentlich für oder gegen das Fabrikgesetz?

Dreier: Ich bin sehr dafür, aber unter der Bedingung, daß demselben ein neuer Paragraph beigelegt werde.

Meier: Wie sollte derselbe lauten.

Dreier: „§ 1. Die Gesetzesfabrikation ist für mindestens drei Jahre suspendirt.“

Protest. Habe mir von meinem Freunde, dem Ritter Fallstaff, sagen lassen, eine hohe schweizerische Bundesversammlung hege die Absicht, die Nacharbeit der Frauenzimmer zu verbieten. Der Schalk wird mich wohl zum Besten gehalten haben, denn so viel ich die Herren kenne,

thun sie es nicht. Sollte es aber dennoch ihr Ernst sein, so protestire ich hiemit feierlichst gegen diesen unqualifizirbaren Eingriff in die Rechte unseres schwachen Geschlechtes.

Dortchen Lakenreißer
im Namen Vieler.

Neuester Fortschritt in der militärischen Hippologie. Im Blatte der mesopotamischen Intelligenz ist „ein Dragoner-Receperd, 5jährig und ohne Fehler, Bollwerk 265, 2 Treppen hoch,“ zu haben. — Ein Pferd, welches 2 Treppen hoch logirt, wäre insbesondere für Hochgebirgskavallerie sehr empfehlenswerth.

Student der Medizin (nachdem er im Examen durchgefallen): Was soll ich nun anfangen?
Commilitone: Du kannst ja gleich mit der Praxis beginnen.

Student der Medizin: Bei wem?

Commilitone: Bei dir selbst! Kurire dich von deinem Durchfall!

Witterungsbericht.

Sonntag.

Raum hat der Tag sein Licht ergossen,
Hat schneeblind sich das Aug' geschlossen:
Es wurde nämlich in der Nacht
Den Leuten etwas weiß gemacht.

Montag.

Dann kommt der Nebel trüb und zähe,
Raum sieht man auf dem Dach die Krähe,
Es wickelt sich ein graues Netz
Ganz dicht um das Fabrikgesetz.

Dienstag.

Bermorren sind die Interessen,
Sogar der Fischlaich wird gefressen.
Ich fürchte, daß nicht bloß die Enten
Für sich im Trüben fischen könnten.

Mittwoch.

Doch über nebelgrauem Thale
Glänzt hell der Berg im Sonnenstrahle,
Und nach der trüben Winternacht
Hat uns der Frühling angelacht.

Donnerstag.

Wem diese Aussicht muß verschwinden,
Dem bleibt nur der Refers Dahinten.
Verdüstert stockert er als Alter
Im Fischlaich und im Fröschenmalter.

Freitag.

Und mit den Enten, die da schnattern,
Schwagt er vom Wetter mit Geattern,
Doch für des Vaterlandes Drang
Ist viel zu klein der Brustumfang.

Samstag.

Postheiri möchte protestiren,
Mit solchen Leuten zu marschiren:
Er hat, obwohl nicht Kombattant,
Den Pflichterfaß stets anerkannt.

Sonntag.

Der Nebel in dem neuen Jahre
Macht ihm drum keine grauen Haare:
Wenn es die Narren treiben hunter,
Blickt er vom Berg auf sie herunter.

Briefkasten. An alle unsere Mitarbeiter, mit und wider Willen, die bekannten und unbekanntem, unsern herzlichsten Dank und freundlichen Abschiedsgruß. — Lau s. Wir mußten heute den größten Theil des vorhandenen Raumes für uns selber in Anspruch nehmen. — F. F. in M. Benutzt, wie Sie sehen. — Nat.-Raths-Korrespondent. Versteht sich, Gebrauch gemacht! Schade, daß die Herren nicht mehr beisammen sind. — F. R. Wenn gleich Heinrich sich nun in den Privatstand zurückzieht, so wird er Ihnen dennoch dankbar sein, wenn Sie ihn über den Fortgang der Ringgeschichte auf dem Laufenden halten. — G. M. in K. Kann nicht mehr benutzt werden. — U. B. à Ch. Merci! — *Ratapoul.* Ces Dames auront surement fait la triste expérience, qu'il n'y a absolument rien d'infallible dans ce bas monde. — Alter Hans in Th. Schön von dir, daß du dich in dieser letzten Stunde unserer erinnert hast. Wir sagen ungefähr dasselbe, was du einst sagtest, nur mit etwas andern Worten. — Piff. Ein glückhaftes neues Jahr!